

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Held.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Pettizelle.

Das Verbrechen und die Landesverweisung oder Deportation.

Wenn man von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß in der Gesellschaft ein Jeder einen Theil seiner Freiheit opfern muß, um die Freiheit des Andern nicht zu beeinträchtigen; (der Einsiedler nämlich kann niemals ein Verbrechen begehen) wenn das Gesetz diejenige Grenze ist, welche zwischen der Freiheit des einen und der Freiheit des andern Menschen gezogen, und welche zu überschreiten nicht möglich ist, ohne die Freiheit des Andern zu beeinträchtigen, und folglich ein Verbrechen zu begehen; — wenn man von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß die Natur dem Verbrecher stärkere Leidenschaften, als Vernunft diese Leidenschaften zu beherrschen, gegeben hat; — wenn die Majorität der Gesellschaft die Schöpferin von Gut und Böse, Tugend und Laster, Ehre und Schande, Recht und Unrecht ist, und wenn der Verbrecher (als Minorität) vermöge seines Naturells nicht im Stande ist, sich in die Gesetze der Majorität zu fügen; wenn man ferner von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß die Gesellschaft durch die Strafe nicht bessern will (weil Besserung durch Strafe, durch Gewalt nicht möglich ist), wenn sie durch die Strafe sich nicht rächen will (weil Rache der Gesellschaft dem Einzelnen gegenüber unwürdig ist, eben weil die Gesellschaft die Macht hat und der einzelne Verbrecher keine, und sich für die Gewalt nur Großmuth ziemt) wenn man von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß die Strafe den Verbrecher für die Gesellschaft nur unschädlich machen will: so würde man zu dem Schlusse kommen, daß die Landesverweisung oder Deportation die gerechteste Strafe wäre.

Wir wollen diesen Gegenstand näher beleuchten, und unsere Ansichten darüber entwickeln.

England und Rußland, diese beiden in ihrem Culturzustande sich so schroff gegenüber stehenden Staaten, haben beide das Strassystem der Landesverweisung oder Deportation vielleicht aus denselben Grundprincipien.

Die Landesverweisung ist die billigste Strafart denn sie verhindert, daß der Verbrecher freie Wohnung, freie Nahrung und freie Kleidung auf Kosten der Gesellschaft erhalten muß, oder daß der Verbre-

cher durch Gefängnisarbeiten mit dem freien Staatsbürger in Concurrenz tritt — sie verhindert, daß der Verbrecher, außer dem Schaden, den er durch sein Verbrechen zugefügt hat, auch der Gesellschaft noch ferner schädlich werde, indem dieselbe für seine Unterhaltung und Beaufsichtigung sorgen muß.

Ueber die Art der Ausführung haben wir folgende Ansicht.

Es giebt auf der Erde noch viele große, wüste und unbewohnte Länder, die trotzdem fähig sind ihren Erbauer zu ernähren. Wir erinnern hierbei an viele Landestheile Australiens. — Der Staat würde ein solches Land zu einer Verbrecher-Colonie in Besitz zu nehmen haben. —

Alljährlich werden die Verbrecher dort hingeschafft, mit den nothdürftigsten Geräthschaften und den nothdürftigsten Lebensmitteln versehen und dann sich vollkommen selbst überlassen, ohne daß der Staat sich weiter um sie bekümmere.

Wollen die Verbrecher dort vagabondiren, so müssen sie verhungern, wollen sie einander bestehlen, betrügen, ermorden, so ist das ihre eigene Sache. Sie werden dies aber nicht thun, weil Einer den Andern braucht. — Sie werden dasselbe thun, was wir gethan haben, sie werden, im Triebe der Selbsterhaltung, durch die Majorität Gesetze machen, der sich die Minorität beugen muß, und sie werden denjenigen, der diese Gesetze verbricht, wahrscheinlich nicht, wie wir, deportiren, sondern, wie es bei uns im Mittelalter geschah, sogleich hinrichten. — Dies geht uns jedoch, wie gesagt, Alles nichts an; sie mögen staatliche Einrichtungen treffen, welche sie wollen, sie mögen im Naturzustande, in der Anarchie leben: es ist ihre eigene Sache.

Diese Deportation würde dem Lande noch immer billiger sein, als die jetzige Gefängnishaft mit der Beaufsichtigung der Verbrecher.

Da alle Verbrechen gleich sind, weil jedes Verbrechen eine Verletzung des Rechtes eines Andern ist, so darf es auch für alle Verbrechen nur eine gleiche Strafe geben. Wir würden jedoch, mit Rücksicht auf den Schaden, den das Verbrechen dem Einzelnen oder der Gesellschaft zugefügt hat, große und kleine Verbrechen annehmen müssen und die letzteren nur im Wiederholungsfalle mit Deportation bestrafen können.

Die Strafe des Deportirten besteht darin, daß er Familie, Vermögen und das Vaterland mit all seinen süßen Gewohnheiten verlassen muß, um einsam und verlassen in einem andern Welttheil durch Händearbeit dem Erdboden sein tägliches Brod abzuringen. — Sagt man mir: So mancher brodlose Arbeiter, dem es trotz aller Mühe nicht möglich ist sich zu ernähren, der gern auswandern möchte, wenn er nur die Mittel dazu hätte, würde den Verbrecher beneiden, würde mit seiner Familie Verbrechen begehen, um nur jenseit des Oceans in einer Verbrecher-Colonie eine Existenz zu finden: — so erwiedere ich darauf: Gut, das soll er thun; denn eine Gesellschaft, die so schlecht für ihre Mitglieder sorgt, ist werth, daß Verbrechen gegen sie begangen werden. — Beiden ist dann Genüge geschehen. Die Gesellschaft ist bestraft und die brodlose Familie findet die beneidete Existenz in einer Verbrecher-Colonie jenseit des Oceans.

Man spricht ebenfalls davon, daß diese Colonien ohne Beaufsichtigung das Mutterland überfallen könnten (weil Rom auch aus einer Verbrecher-Colonie entstand) und ich bemerke nur hierauf, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit ist, denn wenn diese Verbrecher-Colonie so bedeutend — ein kleines Rom — geworden wäre, daß sie andern Ländern Schaden könnte, würde sie auch schon die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben; sie müßte ein wohlgeordneter, uns ebenbürtiger Staat sein, der uns nur alle Ehre machen könnte — und auch in solchem Falle würden wir nichts zu fürchten haben, weil er sich nur in seinem Welttheile ausbreiten könnte. —

Man sagt auch, es wäre möglich, daß die Verbrecher sich des Schiffes bemächtigten und dann Seeräuberei trieben. Das könnte uns nur erwünscht sein, denn dann wäre ja der Anfang zu einer deutschen Flotte gemacht. Aber so geschwinde wird man kein Matrose, und Seeräuberei, wenn sie von den Großmächten des Meeres nicht selbst provocirt ist, ist in jetzigen Zeiten eben solche romantische Lächerlichkeit, wie eine Räuberbande im Berliner Thiergarten.

Für politische Verbrecher und für solche, welche in andern Ländern aufgenommen werden, weil sie nach den dortigen Gesetzen nicht strafbar sind, kann nur Landesverweisung in Anwendung gebracht werden. —

Also durch Landesverweisung oder Deportation (weil wir doch einmal nicht ohne Strafen fertig werden können), werden die Verbrecher für immer unschädlich gemacht und die Gesellschaft vor der gewandten Nachsicht entlassener Sträflinge gesichert; nur die guten und nützlichen Mitglieder der staatlichen Gesellschaft bleiben im Lande zurück.

Die Deportation im Systeme wäre fertig — es fehlt uns nur noch die Colonie dazu — und wir wollen hoffen, daß unsere glanzvolle Regierung in den 33 Jahren so viel Connerionen gesammelt hat, um ein Stück Land der Art zu erwerben, dann hätte uns dieser theuere Glanz doch Etwas eingebracht.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Deutschland ohne Preußen ist schwach; Preußen ohne Deutschland ist aber gar nichts. — Preußen ist ein ungünstig gelegenes, kleines und armes Land und hat seit 33 Jahren eine hochgeschraubte Stellung zwischen den Großmächten Europa's eingenommen. — Wenn der Bauer den Edelmann, der Edelmann den Fürsten, der Fürst den König und der König den Kaiser spielen will, so kann die Wirthschaft schlecht bestehen. Fragen Sie mal die preussische Finanz, was die dazu sagt? Sie wird die Arme stinken lassen, wie der Telegraph, wenn er ausgeschrieben hat, und antworten: „Leider, leider! Roth er!“ — Das heißt auf deutsch: Leider, leider, er hat's gerathen! —

— Frankfurt a. M. Der völkerrechtliche Ausschuss bedauert, daß Elsaß und Lothringen, Kurland und Liefland sich vertragsmäßig in fremden Händen befinden und daß Holland und die Schweiz noch immer nicht freiwillig ihren Beitritt zum großen deutschen Bunde erklärt haben. — Wenn es Frankreich ehrlich mit der polnischen Unabhängigkeit meinte, so müßte es consequenter Weise an Deutschland Elsaß und Lothringen zur Entschädigung herausgeben. — Aber Frankreich denkt hierin auch so wie jener gute Mann: Auf Anderer Unkosten ist gut tractiren. — Und eben so wenig wie Rußland Kurland und Liefland herausgibt, eben so wenig kann Deutschland die italienischen Bezirke Tyrols herausgeben. — Dergleichen Sachen können nur durch das Schwert entschieden werden, denn die Gewalt ist das Recht.

— Frankfurt a. M. Der Antrag, die frühere Verbindung des ehemals venetianischen Istrien, der anliegenden Inseln und des Bezirks von Montefalcone mit dem deutschen Bunde wieder herzustellen, ist der vollziehenden Gewalt überwiesen worden.

— Köln. (Dombaufest) Von je her ist es der Kirche und besonders der katholischen gelungen, Leute zusammenzuführen, die sich sonst auf jedem Wege mieden. — Was keiner Tanzmusik, keinem Wirthshause, keiner Spielbank möglich war, das ist der Kirche möglich gewesen. — Sie vereinigte die Etikette hoher Häupter unter ihrem Dache wie in einem Hotel, — und verfehlte niemals, sich ihre fürstlichen Rechnungen bezahlen zu lassen. — So eine Zusammenkunft gekrönter Häupter in einer Kirche fühlt der Geldbeutel des Volkes gemeinhin Jahrhunderte lang. — Der Reichsverweser ist in Köln so glänzend empfangen worden, daß selbst die Staatszeitung darüber außer Athem kömmt, ja, sie schreibt darüber einen vollständigen zweibändigen Ritterroman. — Von allen Häusern wehen die deutschen Fahnen und von einigen sogar, außer vielen andern Farben, daneben auch die preussischen — und der Reichsverweser ist immer noch nicht da. Ganz Köln mit seinen Tausenden von Gästen steht vor den Thoren — und der Reichsverweser ist immer noch nicht da. Es regnet, es gewittert, und ob auch die Menschen durchweichen, sie weichen nicht vom Plage — und

der Reichsverweser ist immer noch nicht da. — Ein Luftballon steigt hoch — und er ist noch nicht da. — Eine nassauische Batterie fährt über nach Deuz — jetzt wird der Reichsverweser bald nachfolgen. — Das Dampfschiff kommt — und der Reichsverweser im braungrauen, ganz zugeknöpften Balletot mit breitkrämpigem Hute (beiläufig, die Tracht der weltlichen Jesuitenbrüder, obgleich der Schreiber dieses, der kein Jesuit ist, gemeinhin eben so gekleidet geht) erscheint. — Ihn begleiten mehrere Reichskriegsminister, und viele Mitglieder der Reichsversammlung, sammt dem Präsidenten und Vice-Präsidenten. — Der Bürgermeister von Köln begrüßt den Reichsverweser und der Reichsverweser dankt. — Schluß des ersten Bandes. Ob sie sich kriegen, oder nicht kriegen, werden wir im zweiten Bande sehen.

— Wien: Die Wiener sind immer noch glücklich, daß sie ihren Kaiser wieder haben. — Kaiser und Geld sind deshalb so gesucht, weil sie so rar sind; wenn sie so häufig wären, würde sich keiner so viel um Fürsten und um Geld bekümmern. Aber in jetzigen Zeiten steht zu erwarten, daß die Bürgerwehr von Treuenbriegen und Wanzleben noch mit Laubgewinden in Petersburg zusammenläuft, bloß um einen Kaiser zu sehen.

Italien.

— Triest: Englands Interesse bei der Erhebung Italiens (die doch wohl nicht Sache der Volksfreiheit sein kann, weil nur Fürsten und Nobili an der Spitze stehen) besteht darin, daß Oesterreich und Deutschland, ohne Venedig und die Küstländer, die Herrschaft über das adriatische Meer verlieren würden, eben so wie das Interesse Englands im dänischen Kriege gegen das Aufblühen des deutschen Ostseehandels durch Aufhebung des Sundzollens, gerichtet ist.

(Mittheilungen.)

— Hierdurch finde ich mich veranlaßt, dem Publikum folgendes Ereigniß mitzutheilen, damit dasselbe daraus erkennen möge, wie der Soldat, namentlich der preussische Landwehrmann, dem Bürger gegenüber steht, und was der Landwehrmann vom Volke, namentlich von den Demokraten, hält.

Nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß die Gardelandwehr-Artillerie in's Leben getreten, gab ich aus Vorliebe für diese Waffe und namentlich, um den Geist meiner Kameraden auch im blauen Rocke kennen zu lernen, besonders aber von dem Wunsche befeelt, da, wo sich schroffe und absolute militärische Seiten noch zeigen dürften, durch sinniges und freundliches Entgegenkommen die Kameraden zu bewegen zu suchen, dem Volke nicht mehr so fremd entgegen zu stehen, sondern ihm möglichst als Brüder die Hände zu reichen, mein Gewehr als Bürgerwehrmann ab, und zog nach 10 Jahren auch einmal wieder den Waffentrock des Landwehr-Bombardiers an. Beim ersten Appell sah ich nur wenige bekannte Gesichter, einige aufgeklärte nette Leute, andere die mir nicht gefielen.

Unser Major hatte uns einst erklärt, daß er es uns

nicht verweigern könne, uns je nach unserer politischen Meinung beim Volke zu betheiligen. Er ersuchte uns aber, dies stets ohne Waffen zu thun, weil der Soldat leicht in die Gefahr kommen könne, von der Waffe Gebrauch zu machen, und welche Gewissensbisse man sich machen müsse, wenn eine etwaige schwere Verwundung eines Menschen die Folge wäre, und überhaupt müsse sich der Soldat weit höher stellen als das Volk.

So erschien der 6. August. An diesem Tage betheiligte ich mich im Waffentrock, Feldmütze und leinener Hose an dem Kundigungszuge, und zwar beim demokratischen Clubb. Zu Abend 8 Uhr waren sämtliche Landwehrmänner auf ihre Sammelplätze conquiret, um für den möglichen Fall vorkommender Unruhen auf die vor dem halleischen Thore liegende Schlächterwiese zu marschiren. — Das Fest dauerte aber bis beinahe 10 Uhr, wo die Fahne des Vereins im Eckhause der Schloßfreiheit wieder übergeben wurde. Dies und die Betheiligung am Zuge waren zwei Verbrechen, die ich schwer büßen sollte. Den Sonntag Abend ging's scharf über mich her. — Am Mittwoch Abend den 9. August war wieder Appell, kaum ließ ich mich auf dem Hofe des Landwehrzeughauses sehen, so wurde ich von einigen 20 Kanonieren mit den bittersten Vorwürfen überhäuft, wegen meiner Betheiligung am Zuge, und ich könne nicht länger den Rock des Königs anbehalten. Der Bombardier Jahn, Schreiber auf dem Einwohner-Meldeamt, leitete die Angelegenheit, trug die Beschwerde nochmals mit anderen verläumderischen Zusätzen dem Lieutenant Schmidt vor, dieser befrag mich, machte die Anzeige dem Major, und Letzterer bestimmte, ohnerachtet meiner Protestation und ungeachtet ich ihm seine eigenen Worte in's Gedächtniß zurückrief, daß ich binnen 48 Stunden meine Sachen abgeben solle! — Man ertheilte mir zwar das Recht, mich noch an den Kommandanten wenden zu können. Ich that dies aber nicht, weil eben er es war, der den Befehl zum Sammeln am Tag zuvor gegeben, weil ich es meiner Ehre zu nahe hielt, in einer Kompagnie zu bleiben, in der eine so gebässige Gesinnung herrscht, und weil die Inconsequenz, welche mich verurtheilte, mir keine Hochachtung vor meinem Major ferner einzulößen vermocht hätte.

Otto Kraeg,
Sebastians-Strasse 23.

— (Hallali.) Das edle Junkerthum der neuen preussischen Zeitung, welches sich durch einen hinter der bürgerlichen Maske G. A. Wollenburg steckenden Raubritter vertreten läßt, stimmt über den vermeintlich zu Tode gehezten Held ein Hallali an, mit etwas Gossianach ausgestopft. Es heißt nämlich in einem „Eingefandt“ besagter neuen preussischen Zeitung mit Gott für König und Vaterland folgendermaßen:

„Der gefallene Held. So ist er nun gefallen der mannhafte stattliche Held Berlins! Er ist gefallen nicht auf dem Felde der Ehre, nicht einmal hinter der glorreichen Barrikade, sondern er ist gefallen auf der Wahlstatt schwachvoller Lüge! Die Keule der Deffentlichkeit und Wahrheit in der Hand des Staatsanwalts, als eines furchtlosen, redlichen Mannes, der nicht wie Andere um die Gunst der Aufrührerparthei buhlen mag, hat seine eiserne freche Stirn mit tödlichem Schlage getroffen.

Berliner! dem lebenden Helden gegenüber habt ihr eitel Furcht und Zaghaftigkeit gezeigt. Nun ermannet euch, dem moralisch Todten das Aufrührerhandwerk zu legen. Jede Thür eines Hauses, das dem Gefallenen sich öffnet, trage fortan die Aufschrift: Offene Pforte für Lüge und Gottesleugnung. Jede Tribüne, auf welcher der Gefallene noch präsidiren dürfte, sei von Männern umringt, die den Ruf erheben: Hier wird des Volkes

Wohl berathen unter dem Präsidium der Lüge und Gottesleugnung. Jeder Bürgerwehrmann, der nun noch daran denken möchte, sich unter das Commando des Gefallenen zu stellen, erhalte auf Achselklappe oder Rücken die Bezeichnung: Eigenthum der Lüge und Gottesleugnung. Geschieht dies nicht, dann Berlin gieb' Dich selber auf! Dann ist der letzte Funken des Gefühls für Wahrheit, Ehre und Recht in dir erloschen! Für uns, für die Provinzen ist euer Held fortan todt, unwiderruflich todt. Als der Stern erster Größe an dem Revolutionshimmel ist er jählings hinab gestürzt in den Schlamm moralischer Verworfenheit."

G. A. Wollenburg.

Aber warum hat denn der edle Junker sein Siegesgeschrei in die neue preussische Zeitung eintücken lassen? Denn wer darauf abonniert ist, hat mich ja schon längst für weit mehr als für einen Lügner und Gottesleugner, er hat mich schon für einen von der Hölle ausgespienen, infamen Schurken, für eine Pestbeule der menschlichen Gesellschaft und dergl. gehalten. Hier war die Aufklärung ja gar nicht nöthig. Der Locomotive hätte er sein „Eingefandt“ einsenden müssen; denn deren Leser waren doch über mich noch eines Bessern zu belehren. Oder fürchtete der kleine Junker etwa, daß ich sein Gallast nicht aufnehmen würde! I, gratis sogar, wie ich ihm dadurch beweise, daß ich, seine Versäumnis wieder gut machend, sein herrliches Product der Wahrheit und des Gottglaubens (also auch wohl der Nächsten- und Feindesliebe!) ohne Aufforderung abdrucken lasse. —

— Die neue preussische Zeitung mit Gott für König und Vaterland, fragt ganz entrüstet: „Sind denn die Minister nur diesen Abgeordneten, sind sie nicht auch dem Könige, sind Minister und Abgeordnete und König nicht mehr Gott verantwortlich? — O ja, man sagt so. Aber würde die neue preussische Zeitung mit Gott für König und Vaterland nicht so freundlich sein, uns ein göttliches Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister, der Abgeordneten und des Königs aufzusuchen?“

NB. Es hat damit aber noch Zeit, bis erst unsere Nationalversammlung ein Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit hat. —

— (Die demokratische Mark.) Folgendes Ausschreiben ist uns behufs besserer Verbreitung mitgetheilt worden:

„Den demokratischen Vereinen der Mark Brandenburg zeigen wir hiermit an, daß wir von den demokratischen Clubs Berlins auf Grund der Beschlüsse des demokratischen Central-Ausschusses zum provisorischen Kreis-Ausschuß für die Mark erwählt worden sind und uns heute constituirt haben; wir fordern dieselben daher auf, sich auf's Schleunigste mit uns in Verbindung zu setzen.“

Berlin, den 31. Juli 1848.

Der provisorische Kreis-Ausschuß für die Mark Brandenburg.

Adolph Streckfuß. Janson. Stein. v. Förster.“

„Seit der Constituirung des Central-Ausschusses deutscher Demokraten in Berlin haben sich fast in unserm ganzen Vaterlande die demokratischen Vereine der verschiedenen Provinzen organisiert, nur die Vereine der Mark Brandenburg sind noch zurückgeblieben; wir halten es daher für besonders notwendig, daß auch in Berlin auf's Schleunigste eine Centralisation der demokratischen Clubs der Mark bewirkt werde, und fordern dieselben daher hiermit

auf, einen am 20. August d. J. in Berlin stattfindenden demokratischen Kreis-Congreß recht zahlreich durch Deputirte zu beschicken. Auch diejenigen Männer unserer Partei, welche demokratische Vereine zu bilden beabsichtigen und sich dem Central-Ausschuß anzuschließen wünschen, laden wir ein, an dem Kreis-Congreß Theil zu nehmen.“

Die Aufgabe des Congresses ist eine Organisation der demokratischen Partei in der Mark Brandenburg zu einer gemeinsamen Thätigkeit für die Ausbreitung und Beförderung derjenigen politischen Grundsätze, welche der Central-Ausschuß deutscher Demokraten in seiner Zuschrift an das deutsche Volk bekannt gemacht hat.

Es wird außerdem von dem Kreis-Congreß ein definitiver Kreis-Ausschuß der demokratischen Vereine der Mark erwählt werden. Nähere Auskunft ertheilt der mitunterzeichnete Stein (Fischerstr. Nr. 6), an welchen wir auch die Anmeldungen zum Congreß möglichst zeitig zu senden bitten. — Berlin, den 31. Juli 1848.

Der provisorische Kreis-Ausschuß für die Mark Brandenburg.

Adolph Streckfuß. Janson. Stein. v. Förster.“

„In unserm Ausschreiben an die demokratischen Vereine der Mark Brandenburg haben wir dieselben zu einem märkischen Congresse am 20. August d. J. aufgefordert. Es ist uns verschiedentlich die Anfrage geworden, ob wir die republikanische Staatsform als die allein der Demokratie entsprechende betrachten. Wir erwidern hierauf, daß die Frage über die innerhalb des Principes der Demokratie möglichen Staatsformen ein Gegenstand der Discussion auf dem Congresse märkischer Demokraten bilden wird.“

Berlin, den 9. August 1848.

Der provisorische Kreis-Ausschuß für die Mark Brandenburg.

Adolph Streckfuß. Janson. Stein. v. Förster.“

Der Social-Verein.

Sonnabend, den 19. August 1848

im

Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:

Bildung von Zweigvereinen.

Das Directorium

Held.

Bei Ferdinand Reichardt und Co., erscheint heute und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Nr. 2 des Berliner Großmaul.

Mit Illustrationen von Wilhelm Scholz.

Preis 1 Sgr.

Jede Woche erscheint das Blatt ein bis zwei Mal.

Monats-Abonnements: 5 Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-Handlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,

Friedrichstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,

Spandauer Straße 49.